

Blätter für württembergische Kirchengeschichte

Im Auftrag des Vereins für
württembergische Kirchengeschichte

Sonderdruck

118. Jahrgang 2018

Luther-Worms (1521) und Bismarck-Versailles (1871). Ein Komplementärkult wird etabliert

Die Reformationsjubiläen sind zahlreich.¹ Nimmt man nur die an Luthers Biographie hängenden Daten, so finden sich bereits seit dem 17. Jahrhundert Hundertjahrfeiern des Geburtstages (1483), des Thesenanschlags (1517), des Todestages (1546). Andere Jahrestage sind im Laufe der Zeit hinzugekommen: der Reichstag zu Worms (1521), Luthers Hochzeit (1525), die Augsburgische Konfession (1530). Es ist deshalb kein Wunder, dass viele Epochenereignisse in der deutschen Geschichte in die Nähe eines mehr oder weniger prominenten »Lutherjahrs« fallen, so auch die Gründung des Zweiten Deutschen Kaiserreiches, des sogenannten Bismarckreiches, im Januar 1871. Dass sich ausgerechnet in diesem Jahr Luthers Auftritt vor Kaiser und Reich zum 350. Mal jährte, unterstrich den ohnehin schon vorhandenen Glauben an den historisch-ideologischen Zusammenhang beider Ereignisse. Vielen schien es so, als ob hier eine göttliche Vorsehung ihre Hand im Spiel gehabt habe. In der preußischen Presse findet sich zum Beispiel folgende Deutung: »Es ist nicht das Werk menschlicher Berechnung, daß die Wiederaufrichtung von Kaiser und Reich [...] grade in Versailles, an dem Sitze des Erbfeindes selber vollendet und verkündet wird: es konnte nicht mehr anders sein, es ist höhere Fügung, es ist ein Strafgericht einerseits, für uns aber andererseits ein Erweis göttlicher Gnadenführung.«² Adolf Stoecker zog folgenden geschichtstheologischen (Kurz-)Schluss: »Die Epoche der deutschen Geschichte, welche mit dem Jahr 1517 begann, kommt unter Krieg und Kriegsgeschrei zu einem gottgeordneten Abschluß.«³ Es wäre vielleicht noch zu zeigen, dass der Kult um »Luther in Worms« überhaupt erst mit der Reichsgründung

1 Vgl. Marcel NIEDEN (Hg.), *Ketzer, Held und Prediger. Martin Luther im Gedächtnis der Deutschen*, Darmstadt 2017; Albrecht GECK, *Von Cranach zur BILD-Zeitung. 500 Jahre Wandlungen des Lutherbildnisses als Spiegel der Kirchen- und Kulturgeschichte*, in: Elisabeth DOERK (Hg.), *Reformatio in Nummis. Luther und die Reformation auf Münzen und Medaillen*, Regensburg 2014, S. 78–103.

2 Aus der »Provinzial-Correspondenz« vom 25.1.1871; zit. nach Michael FISCHER, »Heil, Heil dem Kaiser!« Der Kaisermarsch Richard Wagners als nationalprotestantisches Symbol, in: DERS./Christian SENKEL/Klaus TÄNNER (Hgg.), *Reichsgründung 1871. Ereignis – Beschreibung – Inszenierung*, Münster 2010, S. 104–118, hier S. 104.

3 Aus der »Neuen Evangelischen Kirchenzeitung« vom 7.1.1871, zit. nach FISCHER, *Kaisermarsch*, S. 105.

1871 eingesetzt hat. In frühen Biogrammen des Reformators wird des Ereignisses nämlich keineswegs so prominent gedacht, wie wir das heute annehmen mögen, nachdem Deutschland seit 1883 mit Lutherdenkmälern geradezu gepflastert wurde, die alle die heroische Pose des »Hier stehe ich!« variieren und zelebrieren.⁴ Und damit fällt ein zweites Datum, das in unserem Zusammenhang bedacht werden muss, nämlich 1883: das Jubiläum der 400. Wiederkehr von Luthers Geburtstag.⁵ Hier wird die bereits im Umfeld von 1871 mit Händen zu greifende nationalpolitische Funktionalisierung des Reformators auf breiter Front ideologisch systematisiert und volkspädagogisch aufbereitet. Bis in die sprachlichen Muster hinein prägend wirkte dabei Heinrich von Treitschkes Festrede von 1883, die den programmatischen Titel »Luther und die deutsche Nation« trug.⁶ Betont wurde hier die nationalpolitische Bedeutung der Bibelübersetzung ins Deutsche als innere Voraussetzung für die Reichsgründung 1871. Luthers Persönlichkeit galt Treitschke als ein Beispiel typisch germanischen Lebensgefühls, das in Worms gegen die Knechtschaft durch Papst und Kaiser aufbegehrt habe. Der konfessionelle Gegensatz wurde auf einen angeblichen »völkischen« zwischen dem sogenannten germanischen und dem sogenannten romanischen Menschen zurückgeführt. In diesem Sinne verfestigte sich der national(istisch)e Protestantismus zur Leitkultur des Kaiserreiches, die in allen Kultursegmenten repräsentiert und über alle medialen Kanäle volkspädagogisch verbreitet wurde.

I.

Im Tagebuch Cosima Wagners findet sich am 31. Januar 1871 folgender Eintrag: »R[ichard] hat nachts Krönungsmärsche komponiert, er denkt daran auch ein wenig des Geldes wegen.«⁷ Der Verlag C. F. Peters (Carl Friedrich Peters) in Leipzig war an Wagner herangetreten, eine solche Festmusik zu komponieren. Dieser hatte die Möglichkeiten dafür bereits in Berlin sondiert, war aber nicht auf besondere Gegenliebe gestoßen. Im Endeffekt lieferte er dann einen kurzen,

4 Vgl. dagegen den Holzschnitt aus der Cranachschule um 1550, auf dem Luthers Auftreten in Worms – ebenso wie der Thesenanschlag – keine Rolle spielte; Albrecht Geck, *Luther im Visier der Bilder*, Münster 2017, S. 32.

5 Zum Lutherjubiläum 1883 vgl. exemplarisch LEHMANN, *Lutherjubiläum*, S. 59–77, und neuerdings Günter BRAKELMANN, *Das Lutherjahr 1883* (Studienreihe Luther, Bd. 14), Bielefeld 2017.

6 Vgl. Heinrich von TREITSCHKE, *Luther und die deutsche Nation*, in: DERS., *Historische und politische Schriften*, Bd. 4/2, Leipzig 1920, S. 3–22.

7 Zitat bei FISCHER, *Kaisermarsch*, S. 106. Ich danke meinem Kollegen Alexander Saeger (Pestalozzi-Gymnasium in Herne), der mir bei der Einarbeitung in die musikwissenschaftliche Terminologie sowie bei deren sachgerechter Verwendung geholfen hat.

aber reich und effektiv besetzten Konzertmarsch, den »Kaisermarsch«: »Für etwa zehn Minuten Dauer werden neben den Streichern Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotte, Hörner, Trompeten, Posaunen und Basstuba beschäftigt. Als Schlagwerk treten Pauken, Große Trommel, Militärtrommel und Triangel hinzu.«⁸ Der Marsch ist mit der Tempoangabe *Allegro maestro* ausgewiesen, wodurch freilich weniger die Geschwindigkeit als die zum Ausdruck kommende feierliche Grundstimmung bezeichnet wird. Da die Betonung des Taktes durch Synkopierung auf die unbetonten Zählzeiten verschoben wird, entspricht das, was man hört, jedoch nicht dem üblichen Marschrhythmus. Das fiel auch schon Nietzsche auf, der prompt bemerkte, »nach Wagner's Kaisermarsch [könne] nicht einmal der junge deutsche Kaiser marschiren.«⁹

Tatsächlich nutzte Wagner statt der Marschform die Sonatenhauptsatzform mit markantem Haupt- und lyrischem Nebenthema¹⁰ sowie einem weiteren Thema, dem Lutherchoral »Ein feste Burg ist unser Gott«. An drei Stellen des Stückes erklingt nun also »Ein feste Burg ist unser Gott«, und zwar in aufsteigender Tonfolge, und dann als Krönung die Schlusszeile des Chorals. Das Thema wird jedoch nicht durchgeführt und taucht auch in der Reprise nicht wieder auf. Es steht für sich wie ein Fanal im Getöse des Schlachtgetümmels oder im Jubel der geeinten Nation. Dadurch ist die beziehungsreiche Signalwirkung nur umso größer und eindrücklicher. Die Feier der Reichsgründung wird verknüpft mit der Reformation und zwar in der Vorstellung eines Protestantismus, der im Kontext der zeitgeschichtlichen Ereignisse wehrhaft und militant erscheint. Dabei ist es bedeutungsvoll, dass eben nur das Thema, und nicht etwa auch der Text erklingt, obwohl dieser natürlich im Gemüt des Hörers mitschwingt. Der Kaisermarsch intonierte Wagners Überzeugung, die Reformation habe nur gesiegt, weil sie das Gemüt zu begeistern, statt allein den Intellekt zu beschäftigen vermochte. Er nahm an, »daß nur Luthers herrlicher Choral den gesunden Geist der Reformation rettete, weil er das Gemüt bestimmte und die Buchstabenkrankheit der Gehirne damit heilte.«¹¹ So konnte der Text letztlich fehlen. Durch sein Fehlen dringt der Hörer zum übergeschichtlich Wesentlichen vor, so dass Marsch und Choral in der Apotheose des preußischen Kaisertums zusammenwirken.

8 FISCHER, Kaisermarsch, S. 108.

9 Friedrich NIETZSCHE, Nietzsche contra Wagner. Aktenstücke eines Psychologen, in: Friedrich NIETZSCHE, Sämtliche Werke (Kritische Studienausgabe) 6, München 1980, S. 413–439, hier: S. 418.

10 FISCHER, Kaisermarsch, S. 109.

11 Zit. nach FISCHER, Kaisermarsch, S. 116–117.

II.

Was Wagner intonierte, visualisierte Anton von Werner.¹² Im Januar 1871 erhielt er vom Kronprinzen, dem nachmaligen Kaiser Friedrich III., den Auftrag, sich nach Versailles zu begeben, um dort die bevorstehende Kaiserproklamation zu malen. Der Künstler gestaltete schließlich zwei Hauptfassungen des Sujets, die »Schlossfassung« (1877) und die »Friedrichsruher Fassung« (1882).

Die imposante »Schlossfassung« befand sich in der Bildergalerie des Berliner Schlosses (Abb. 1).¹³ Das 1945 zerstörte Historiengemälde hatte die monumentalen Ausmaße von 7,32 mal 4,34 Meter. Eine ausführliche Analyse kann hier nicht erfolgen. Wesensmerkmal der Historienmalerei ist die Vermittlung des inneren (geschichtlichen) Wertes einer historischen Situation.¹⁴ Das wird auch in unserem Gemälde versucht. Auf der einen Seite haben wir eine nahezu fotorealistische Wiedergabe des Ereignisses (»Uniformknopfrealismus«), auf der anderen Seite eine kühne Komposition der anwesenden Personen in der Diagonalen, die in der Realität so gar nicht gruppiert waren. Die Komposition bezieht den Betrachter in das Geschehen ein. Er nimmt selbst an dem Jubel der Offiziere teil. Gezeigt wird die Einheit der jubelnden Nation, die beinahe zwei Drittel des Bildes ausfüllt. Demgegenüber steht der Kaiser eher im Hintergrund. Bismarck ist nur sichtbar, weil sich in der vordersten Reihe der Jubelnden ein Zwischenraum geöffnet hat.

Die »Friedrichsruher Fassung« gestaltete Werner 1882 für das Berliner Zeughaus (Abb. 2). Kaiser Wilhelm II. hatte ihn um eine kleinere Version gebeten, die er Bismarck schenken wollte.¹⁵ Es handelt sich um ein sehr viel bescheideneres Ölgemälde im Format 2,02 mal 1,67 Meter. Auch hier findet sich der berühmte »Uniformknopfrealismus« auf der einen Seite, aber die Frontalkomposition gibt

¹² Vgl. Dominik BARTMANN (Hg.), Anton von Werner. Geschichte in Bildern, München 1993, S. 332–370; zu Werner vgl. auch DERS., Anton von Werner. Zur Kunst und Kunstpolitik im Deutschen Kaiserreich, Berlin 1985.

¹³ Zum Folgenden vgl. die brillanten Analysen bei Thomas W. GAEHTGENS, Anton von Werner – Die Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches. Ein Historienbild im Wandel preußischer Politik, Frankfurt am Main 1990.

¹⁴ Zu den kunsthistorischen Zusammenhängen vgl. Max SCHASLER, Was thut der deutschen Historienmalerei Noth? (1862), in: Thomas W. GAEHTGENS/Uwe FLECKNER (Hgg.), Historienmalerei. Geschichte der klassischen Bildgattungen in Quellentexten und Kommentaren, Bd. 1, Berlin 1996, S. 343–346; Albrecht GECK, »Geschichte müssen wir malen«. Luther und Melanchthon in Wilhelm von Kaulbachs Monumentalgemälde »Das Zeitalter der Reformation« (1864), in: Günter FRANK/Maria Lucia WEIGEL (Hgg.), Reformation und Bildnis. Bildpropaganda im Zeitalter der Glaubensstreitigkeiten (Kunst und Konfession in der Frühen Neuzeit, Bd. 3), Regensburg 2018, S. 197–215, bes. S. 202–204.

¹⁵ Vgl. BARTMANN, Geschichte in Bildern, S. 366.



Abb. 1: Anton von Werner, Die Proklamation des Deutschen Kaiserreiches (18. Januar 1871), Öl auf Leinwand, 4,34 × 7,32 m, »Schlossfassung« von 1877, zuletzt in der Bildergalerie des Berliner Schlosses; © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Original: kriegszerstört



Abb. 2: Anton von Werner, Die Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches (1871), Öl auf Leinwand, 1,67 × 2,02 m, »Friedrichsruher Fassung« von 1882; © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Original: Friedrichsruh, Bismarck-Museum



Abb. 3: Anton von Werner, Luther vor dem Reichstag in Worms, Wachsfarben, 3,5 × 7 m, oben halbrundes Wandbild, für die Aula der Kieler Gelehrtenschule 1870; © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Original: kriegszerstört; Abbildung nach der Replik in der Staatsgalerie Stuttgart 1877, Öl auf Leinwand, 125 × 66 cm

der Gesamtsituation eine andere idealische Richtung. Das Geschehen ist auf den Kaiser und auf Bismarck konzentriert, die einander nahezu gegenüber stehen. Bismarck ist im Vergleich zum Kaiser allerdings durch Übergröße und durch die weiße Uniform stärker inszeniert. Im Hintergrund jubeln die Offiziere, aber nur die Personen der ersten Reihe sind als Individuen zu unterscheiden. Nicht die Nation, *Bismarck*, dem das Gemälde geschenkt werden sollte, wird als die zentrale Persönlichkeit der Reichseinigung gezeigt.

Das Recht, über diese Bilder in unserem Zusammenhang zu referieren, ergibt sich aus der kompositorischen Parallele der »Friedrichsruher Fassung« mit einem Bild, das Werner bereits im September 1870 in der Aula der Kieler Gelehrtenschule vollendet hatte (Abb. 3).¹⁶ Es handelte sich um ein Monumentalgemälde im Format 7 mal 3,5 Meter, das 1944 im Krieg zerstört wurde. Eine Replik befindet sich in der Staatsgalerie Stuttgart.¹⁷ Wiederum bringt die Frontalsicht Ordnung in ein andernfalls vielleicht eher unübersichtliches Sujet. So lichtet sich die Situation in zwei einander zugewandte Gruppen: der Mönch Martin Luther und Karl V., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, ein Habsburger. Die auf anderen Darstellungen immer sehr prominent vertretenen Kurfürsten fallen dieser Zuordnung der beiden Hauptfiguren zum

¹⁶ Vgl. dazu BARTMANN, *Geschichte in Bildern*, S. 232.

¹⁷ Vgl. BARTMANN, *Geschichte in Bildern*, S. 238 (Bild 244).

Opfer. Es geht um den Kaiser (und seinen Kreis) auf der einen sowie um Luther (und seinen Kreis) auf der anderen Seite.

Der Vergleich der Szene mit der »Friedrichsruher Fassung« der Kaiserproklamation drängt sich auf. Hier spitzt Werner die Darstellung auf Luther (und den Kaiser) zu, dort auf Bismarck (und den Kaiser). Legt man die Bilder übereinander, so befindet sich Bismarck ungefähr da, wo im anderen Bild Luther steht. Die Aussage dieser bildkompositorischen Strategie scheint klar: Es gibt einen inneren Zusammenhang zwischen der Szene in Worms und der Szene in Versailles. Luther und Bismarck stehen in einer ideen- und politikgeschichtlichen Kontinuität. In der Reichsgründung erfüllt sich Luthers Vermächtnis.

III.

Was Wagner intonierte und Werner visualisierte, das verbalisierte Ottokar Weber, Professor an der deutschen Universität in Prag, in einer zweibändigen seriellen Biographie, veröffentlicht in der »Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen« aus »Natur und Geisteswelt«. ¹⁸ Sie enthielt biographische Studien »Von Luther zu Bismarck«, die im zweiten Band in folgende Einschätzung Bismarcks in Verbindung mit Luther mündeten: »Festgewurzelt auf deutschem Boden, in geschickter Benützung der günstigen Zeitverhältnisse, in trefflicher Schulung des Beamtentums, des Soldatenstandes, unter ausgezeichneter Führung tüchtiger Männer ist Preußen emporgekommen, ist der protestantische Kaiser geworden, den Martin Luther sich geträumt.« ¹⁹ Weber behauptete also, es gebe eine geschichtliche Linie von Worms nach Versailles. Luthers Standhaftigkeit gegenüber Kaiser Karl V. wurde vom 19. Jahrhundert her als Forderung nach einem preußisch-protestantischen Kaisertum interpretiert, das der historische Luther gar nicht im Blick haben konnte.

In den Jahren und Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg erschien nun eine Vielzahl von Schriften, die diese nationalprotestantische Geschichtskonstruktion durch einen charakterologischen Vergleich Luthers und Bismarcks pseudowissenschaftlich untermauerten. Viel gelesen wurde zum Beispiel Hermann Hoffmeisters Druckschrift »Luther und Bismarck als Grundpfeiler unserer

¹⁸ Vgl. Ottokar WEBER, Von Luther zu Bismarck. Zwölf Charakterbilder aus deutscher Geschichte, Bd. 1 (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 123), Leipzig/Berlin 1903; DERS., Von Luther zu Bismarck. Zwölf Charakterbilder aus deutscher Geschichte, Bd. 2 (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 124), Leipzig/Berlin 1903 [2. Aufl. 1913].

¹⁹ Ottokar WEBER, Von Luther zu Bismarck 2, S. 135–136.

Nationalgröße« von 1883.²⁰ Hoffmeister war einer von zahlreichen populären Schriftstellern, die Nationalbewusstsein durch eingängige Nacherzählungen beziehungsweise Nachdichtungen historischen Stoffes schaffen wollten. Seine 87 Seiten umfassende Studie arbeitet Ähnlichkeiten heraus, die suggerieren, Luther und Bismarck seien über die Jahrhunderte hinweg Seelenverwandte gewesen. Luthers Klosterkämpfe von 1505 bis 1508 parallelisiert er zum Beispiel mit Bismarcks Lebenskrise von 1847 bis 1849. Luther habe damals die Entsittlichung der Kirche durch ein veräußerlichtes Christentum erkannt, Bismarck die Familie als Fundament einer sittlichen Ordnung in Staat und Gesellschaft. Weitere Parallelen seien:

- Luther schaut dem Antichristen in Rom ins Auge, Bismarck in Frankfurt,
- Luther kämpft gegen den Ablasshandel, Bismarck gegen den Liberalismus,
- Luther verbrennt die Bannandrohungsbulle (1520), Bismarck bricht mit Österreich (1866),
- Luther widersteht dem katholischen Kaiser in Worms (1521), Bismarck gründet das protestantische Kaisertum (1871),
- Luther kämpft gegen den linken Flügel der Reformation (nach 1525), Bismarck gegen die Sozialdemokratie (nach 1871), und schließlich:
- Luther hat in Melanchthon, Bismarck in Moltke einen Freund, der mit ihm durch dick und dünn gegangen sei.

IV.

Komplementärbiographien wie die Webers und Hoffmeisters zielten von vornherein auf das breite Lesepublikum. Aber auch die sich zunächst an die gesellschaftlichen Eliten in Adel, Militär und Bürgertum richtenden Großkunstwerke Wagners und Werners wurden für das Volk volkspädagogisch aufbereitet. Davon zeugt die epidemisch anwachsende Zahl von literarischen Bearbeitungen des

²⁰ Vgl. Hermann HOFFMEISTER, Luther und Bismarck als Grundpfeiler unserer Nationalgröße. Parallele zur Erweckung der Vaterlandsliebe und Pflege des Deutschtums, Berlin 1883. Kürzlich hat Günter Brakelmann auf diese Schrift erneut aufmerksam gemacht, vgl. BRAKELMANN, Lutherjahr, S. 161–177. Als weitere Beispiele solcher komplementärbiographischen Studien seien genannt: Gottlieb WEITBRECHT, Luther und Bismarck. Vortrag bei der Lutherfeier in Ulm am 10. November 1898, Stuttgart 1898; Paul GNERICH/Hugo BACH, Luther, Goethe, Bismarck. Das Gemeinsame ihrer Lebens- und Weltanschauung in Aussprüchen aus ihren Prosaschriften, Leipzig 1913; Helmuth KÄHLER, Luther und Bismarck. Vortrag, Flensburg 1914; Hermann MOSAPP, Luther und Bismarck. Volksschriften zum Großen Krieg 70, Berlin 1915; Hermann von BEZZEL, Luther, Bismarck. Bismarck und das deutsche Gemüt, München 1917; Bruno DOERING, Söhne und Töchter der deutschen Reformation, Berlin 1928.

Lutherchorals »Ein feste Burg ist unser Gott«, die mit Wagners Kaisermarsch immerhin das eine gemeinsam hatten, dass sie die Verbindung von Reformation und Reich, von Luther und Bismarck musikalisch in Szene setzten.²¹ Allerdings hatte Wagner auf eine verbale Bearbeitung bewusst verzichtet, während der von Volksschriftstellern aller Art bearbeitete Luthertext nun bei vaterländischen Versammlungen mit stentorischer Andacht geschmettert wurde. In der »Sammlung der Deutschen Kriegs- und Volkslieder des Jahres 1870« findet sich zum Beispiel folgende aus der Feder des Wittenberger Schriftstellers und Pädagogen Ernst Lausch stammende Version:

»Ein' feste Burg ist unser Gott,
 Ein' gute Wehr und Waffen:
 Und ob ein Heer von Teufeln droht
 Weiß er doch Sieg zu schaffen.
 O, Herr, zur frischen That
 Gieb du uns selber Rath;
 Erfülle uns mit Muth,
 Daß wir für Ehr' und Gut
 Siegreich im Felde streiten!

Mit deiner Hülfe wollen wir
 Auf Tod und Leben ringen;
 Zu deiner Ehre wollen wir
 Den Erbfeind niederzwingen.
 Bis er um Gnade fleht,
 Und Deutschland glänzend steht!
 So ende, Herr, den Krieg
 Mit Ruhm und Ehr' und Sieg,
 Und schenk uns den ew'gen Frieden!«²²

Erreichte der Luther-Bismarck-Kult auf diese Weise die Schulen und vaterländischen Versammlungen, so in Form von Kunstdrucken und Ansichtskarten die Wohnzimmer und Briefkästen, also den Alltag der Menschen. Sowohl die »Schlossfassung« als auch die »Friedrichsruher Fassung« von Werners Reichsgründung findet sich als Kunstbeilage in den populären wilhelminischen Pracht-

21 Vgl. dazu Michael FISCHER, Religion, Nation, Krieg. Der Lutherchoral »Ein feste Burg ist unser Gott« zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg (Populäre Kultur und Musik, Bd. 11), Münster 2014.

22 ERNST WACHSMANN (Hg.), Sammlung der Deutschen Kriegs- und Volkslieder des Jahres 1870, Berlin [1871], S. 458–459; zit. nach FISCHER, Lutherchoral, S. 285.



Abb. 4: Exemplar einer Konfirmationsurkunde von 1917 mit einer Version des Gemäldes von Anton von Werner, Luther vor dem Reichstag in Worms (s. Abb. 3); Luthersammlung des IKZG-RE

bänden.²³ Sein Bild »Luther in Worms« fand millionenfache Sekundärverwendung als Ansichtskarte und Konfirmationssschein (Abb. 4).²⁴ Dickleibige Prachtbände im Folioformat, Tischmonumente des Reformators und eben auch Kunstdrucke, die durch den Wechselrahmen austauschbar und flexibel platzierbar waren, dienten der Identitätsdokumentation und Gemeinschaftsbildung in protestantischen Kreisen.²⁵

23 Vgl. zum Beispiel Hermann MÜLLER-BOHN, Kaiser Friedrich der Gütige. Vaterländisches Ehrenbuch, hg. von Paul Kittel. Mit zahlreichen Kunstbeilagen in Schwarz- und Farbdruk, etwa 500 authentischen Abbildungen im Text und einer Facsimile-Beilage, Berlin 1900. »Die Kaiserproklamation zu Versailles« am 18. Januar 1871 befindet sich auf der Doppelseite nach S. 432. Der »Einzelverkauf dieses Kunstblattes« wurde ausdrücklich untersagt, was darauf hinweist, dass es für solche Blätter einen Markt gab.

24 Beispiele für Konfirmationssscheine und Ansichtskarten finden sich in der Luthersammlung des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte des Kirchenkreises Recklinghausen [IKZG-RE].

25 Zur Funktion von Kunst als Identitätsdokumentation vgl. Christa PIESKE, Bilder für jedermann. Wandbildrucke 1840–1940, Berlin 1988.



Abb. 5: »Evangelisch bis zum Sterben«, »Deutsch bis in den Tod hinein!«; Ansichtskarte ca. 1898; Luthersammlung des IKZG-RE

Wagner und Werner beschränkten sich auf akustische und visuelle *Andeutungen*, auf unausgesprochene intermusikalische beziehungsweise -piktoriale Bezüge. Das mag seinen Grund auch darin haben, dass sie für ein elitäres Publikum produzierten. War die Absicht jedoch im engeren Sinne *volkspädagogisch*, so wurde auch die Darstellung direkter. Das dokumentieren die bereits erwähnten vaterländisch verfremdeten Versionen von »Ein' feste Burg ist unser Gott«, aber auch Ansichtskarten, die den Komplementärkult »Luther – Bismarck« nicht indirekt andeuteten, sondern direkt postulierten. Sie symbolisierten wahlweise biedermeierliche Gemütlichkeit, wenn weichgezeichnete und zart einge-



Abb. 6: »Ein feste Burg ist unser Gott / Wir Deutsche fürchten / Gott, sonst nichts auf dieser Welt«; Ansichtskarte 1917; Luthersammlung des IKZG-RE

färbte Luther- und Bismarckköpfe einander über die Jahrhunderte hinweg freundlich anschauen (Abb. 5), oder wehrhafte Standhaftigkeit, wenn sie als Ganzfigur im Schatten der Deutschen Eiche einander zugewandt gegenüber stehen, die Familienwappen eng um die Eiche geschlungen (Abb. 6). Die Ausstattung Luthers mit dem Schwert entstammt der »Junker Jörg«-Ikonographie, wird während des Ersten Weltkrieges hier aber mit der Vorstellung Luthers als Kirchenvater verbunden.²⁶ Der vom Evangelischen Bund adaptierte und auf Ansichtskarten etc. weit verbreitete Vers »Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein« entstammte einem Bundeslied, das Friedrich Hoppstädter 1894 gedichtet hatte und das auf die Melodie »Deutschland, Deutschland über alles« zu singen war. Hier kam also das Bismarckreich letztlich über dem Gottesreich, die Politik über der Religion, der Staat über der Kirche zu stehen kam.²⁷

V.

Die Luthermemoria besonders des 19. und 20. Jahrhunderts weist noch andere Beispiele solcher Komplementärkulte auf, die Luther zusammen mit Gustav Adolf von Schweden, Friedrich den Großen, Goethe, Bismarck, Hindenburg und sogar Hitler sehen. Der Erfurter Kirchenhistoriker Hans Preuß veröffentlichte 1933 eine ins Grotleske gehende komplementärbiographische Studie, wonach Luthers und Hitlers Wesens- und Seelenverwandtschaft unter anderem in ihrem Verständnis für die »Hundeseele« bestünde.²⁸ In den Schulen wurde vermittelt, Luthers Reformation und Bismarcks Reichsgründung fänden in Hitlers totalem Staat ihre historische Vollendung.²⁹

26 Zum ikonographischen Element des »Lutherschwertes« in der Hand des »Junker Jörg« vgl. das Beispiel in GECK, Luther im Visier, S. 45.

27 Vgl. Andreas F. WITTENBERG, »Fürchtet Gott, den König ehret ...«. Die Obrigkeit im Spiegel des deutschen evangelischen Gesangbuchliedes, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 35, 1994/95, S. 171–209, hier S. 193. Der Beitrag von Carsten NICOLAISEN, »Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein.« Pfarrer Ernst Berendt jr. (1878–1942), in: Irmfried GARBE (Hg.), Kirche im Profanen. Studien zum Verhältnis von Profanität und Kirche im 20. Jahrhundert (Greifswalder theologische Forschungen 18), Frankfurt am Main 2009, S. 57–72, zeigt exemplarisch, wie bedeutsam der Vers für nationalprotestantisch eingestellte Theologen bei der Bewältigung von Leiden und Tod war. Er zeigt allerdings auch, wie wenig die hier vorliegende mentale Disposition zur Identifikation und Klärung der spezifischen Herausforderungen durch den Nationalsozialismus vorbereitete.

28 Vgl. Hans PREUSS, Luther und Hitler, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 66, 1933, S. 970–973, 994–999.

29 Vgl. Paul SCHMITTHENNER/Friedrich FLIEDNER (Hgg.), Führer und Völker. Geschichtsbuch für Höhere Schulen – Klasse 7: Von der deutschen Ostsiedlung bis zu den Anfängen Bismarcks, Bielefeld/Leipzig 1941, S. 104. Zum Lutherbild in deutschen Schulbüchern vgl.



Abb. 7: »Der Hammer« [Goethe – Bismarck – Luther]; Werbemarke zwischen 1900 und 1918; ca. 2 × 5 cm; Luthersammlung des IKZG-RE.

Der Grund für die oberflächliche Plausibilität dieser Komplementärkulte, die auch der heutige Leser noch attraktiv finden mag, liegt darin, dass ihnen ein a-historischer beziehungsweise überhistorischer Mythos unterlegt ist, auf dessen Hintergrund scheinbare historische Analogien geschichtlichen ›Tiefgang‹ suggerieren. So können dann Luthers Klosterkämpfe und Bismarcks Lebenskrise, Melancthon und Moltke, Eva Braun und Katharina von Bora, Hitlers Schäferhund und Luthers Rauhaardackel, Luthers »Von weltlicher Obrigkeit« (1523) und Hitlers totaler Unrechtsstaat in einem Atemzug genannt werden. Erst auf den *zweiten* Blick erschließt sich dann, nämlich wenn der Leser sich zu kritischer Distanz aufschwingt, dass die gesamte Argumentation eben nicht *historisch*, sondern *ideologisch* ist. Erste Zweifel entstehen bereits, wenn man merkt, dass Komplementärhistoriker historische Fakten recht nonchalant behandeln. So erhebt Hoffmeister, dem es auf die Analogie mit dem aus altem Adelsgeschlecht stammenden Otto von Bismarck ankommt, Luther kurzerhand in den Adelsstand.³⁰ Preuss dagegen, der zeigen will, dass Luther wie Hitler dem bodenständigen Volk entstammt, macht ihn zum Bauern.³¹

Albrecht GECK, Von der »idealen Persönlichkeit« zum »peinlichen Überbautypen«. Martin Luther in Schulbüchern des 19. und 20. Jahrhunderts (1870–1970), in: Benjamin HASSELHORN (Hg.), Luther vermitteln. Reformationsgeschichte zwischen Historisierung und Aktualisierung, Leipzig 2016, S. 37–61.

30 HOFFMEISTER, Luther, S. 3: »[...] dass Martin Luther keineswegs ein Sprössling von Bergleuten oder Bauern gewesen [sei], sondern einer der ältesten deutschen Adelsfamilien angehört.«

31 PREUSS, Luther und Hitler.



Abb. 8: Wahlplakat der NPD zur Bundestagswahl 2017;
Foto: epd-Bild/Norbert Neetz

schon Werke nicht getaugt.«³³ So nannte er ihn »vor Allem ein[en] *politische(n)* Held[en].«³⁴ Damit war gemeint: Luther habe den völkischen Staat im 16. Jahrhundert nur aus kirchlicher Bevormundung befreien können, nun gelte es, ihn zur totalen Ordnung zu erheben.

Hier liegt offen am Tage, dass Komplementärkulte im Grunde keine sind, sondern einseitig an der Legitimierung *aktueller* politisch-kultureller Positionen interessiert sind, denn: Überall dort, wo Luthers abweichende Haltung zum Einlenken hätte veranlassen müssen, wird diese nicht diskutiert, sondern ignoriert oder gar kritisiert – so wie Hoffmeister Luther zum Beispiel heftig für seine Wertschätzung des Alten Testaments tadelte.³⁵ Statt also gelten zu lassen, dass Luther gar nicht »völkisch« dachte, sondern theologisch, konstruierte man lieber abwegige Kontinuitäten, um ihn auf diese Weise auf die eigene Linie zu bringen. Das Resultat war dann ein Urteil wie das folgende: »Seine [Luthers] Mutter ist die Heilige Schrift Neuen Testaments, sein Vater aber der deutsche Volksgeist.«³⁶

32 Vgl. TREITSCHKE, Luther, S. 11.

33 Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 2, München 1936, S. 1007 [21. Aufl.; 1. Aufl. 1899].

34 Chamberlain, Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts, S. 1001.

35 Vgl. Hoffmeister, Luther, S. 78–79.

36 Hoffmeister, Luther, S. 81.

Das wäre noch zu verschmerzen, wenn nicht durch die ideologische Indienstnahme Luthers *theologisches* Anliegen, das sein eigentliches ist, ausgeblendet würde. Treitschke selbst war dazu zu gebildet und klug, so dass er den Gedanken christlicher Freiheit immerhin in ein germanisches Bekenntnis religiöser Authentizität, nämlich der Identität von »Sollen und Wollen«, gegenüber der Oberflächlichkeit des sogenannten romanischen Menschen umdeutete.³² Andere, wie der philosophische und antisemitische Schriftsteller und Schwiegersohn Richard Wagners Houston Stewart Chamberlain, waren da weniger zimperlich und behaupteten schlicht: »Der schwache Punkt war bei Luther seine Theologie; wäre sie seine Stärke gewesen, er hätte zu seinem politi-

Das war im Jahre 1883. Zur Bundestagswahl 2017 plakatierte die NPD in einigen rechtsradikal und rechtspopulistisch wählenden Gegenden ein Lutherbildnis, das Luther für den Standpunkt der NPD in Anspruch nimmt. Die kritische Aufarbeitung des tendenziösen Geschichtsjournalismus zwischen 1850 und 1950, wie er uns als Komplementärbiographie im Gewande (pseudo-)wissenschaftlicher Beweisführung entgegentritt, ist also keineswegs eine akademische Luftübung, sondern vielmehr äußerst aktuell.